

„... und warte täglich auf ein persönliches Lebenszeichen“

Richard Teschs Briefe an seine Frau Johanna im KZ Ravensbrück

Die frühere SPD-Reichstagsabgeordnete Johanna Tesch wird 1944 verhaftet, ins Gefängnis gesperrt und in das KZ Ravensbrück deportiert, wo sie stirbt. Die Briefe, die ihr Ehemann Richard in dieser Zeit an sie schreibt, sind persönlich berührende Dokumente, die bisher nicht veröffentlicht wurden.¹

Johanna Carillon wird 1875 in Frankfurt am Main geboren. Sie heiratet 1899 den Schneider Richard Tesch, den sie in der Schneiderwerkstatt ihres Vaters kennenlernte. Sie bringt den 1896 geborenen Sohn Friedrich, genannt Friedel, dessen Vater jung an Schwindsucht gestorben ist, mit in diese Ehe. Das Paar bekommt zwei weitere Söhne: 1899 Wilhelm, genannt Busch, und 1902 Carl, genannt Carlemann. Das Ehepaar Tesch ist politisch aktiv. Er ist Mitglied der SPD und arbeitet nicht mehr als Schneider, sondern als Expedient der sozialdemokratischen Zeitung *Volksstimme*. Sie gründet in Frankfurt mehrere Vereinigungen, die sich um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und die Bezahlung weiblicher Hausangestellter kümmern. Als Johanna Tesch zum Januar 1909 in die SPD eintritt – bis 1908 war in Preußen Frauen die Mitgliedschaft in Parteien und politischen Vereinen untersagt – wird als Eintrittsdatum das Jahr 1902 eingetragen und so ihr bisheriges Engagement anerkannt. 1919 gehört Johanna Tesch als Abgeordnete der SPD für den Wahlkreis Hessen-Nassau zu den ersten 37 Frauen, die in die Nationalversammlung in Weimar einziehen. Von 1920 bis 1924 ist sie Mitglied des Reichstages. In dieser Zeit wechselt das Ehepaar etwa 300 Briefe und Postkarten, die sich als handschriftliche Originale im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main befinden. Johanna ist weiterhin politisch aktiv, unternimmt Agitationsreisen für die SPD. Sie kandidiert nochmals 1928 und 1930 für den Reichstag, erringt aber, da auf hinteren Listenplätzen platziert, kein erneutes Mandat. Bis 1933 ist sie Stadtverordnete und Vorstandsmitglied der SPD in Frankfurt am Main. Über die politischen Aktivitäten Johanna Teschs nach 1933 ist wenig bekannt. Sie besucht 1937 und 1938 zweimal für einige Wochen ihren Sohn Carl Tesch, der Mitglied einer im Untergrund arbeitenden Widerstandsgruppe war, die die Exilzeitung der SPD verteilte und der nach der Enttarnung 1935 noch in die Schweiz fliehen konnte. Paul Müller, ebenfalls Emigrant in der Schweiz, wertet diese Kontakte und Briefwechsel über Deckadressen als illegale Arbeit zwischen Mutter und Sohn, die Enkelin Sonja Tesch dagegen hält dies für eine Legende.²

Mit 69 Jahren ins KZ

Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 wird Johanna Tesch im Rahmen der „Aktion Gitter“ am 22. August festgenom-

men, ins Untersuchungsgefängnis Klapperfeld in Frankfurt gesperrt und im Gestapohauptquartier in der Lindenstraße verhört. Sie gehört zu den 120 Personen, die alleine in Frankfurt/Main festgenommen werden, reichsweit werden in der „Aktion Gitter“ 6.000 Menschen verhaftet.³ Johanna Tesch wird am 18. September 1944 in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück eingewiesen und stirbt dort an Hunger und Entkräftung am 13. März 1945.⁴ Von den in Frankfurt bei der „Aktion Gitter“ Verhafteten werden zwölf Personen in Konzentrationslager eingewiesen, fünf sterben im Lager bzw. an den Folgen der Haft. Neben Johanna Tesch sind das Conrad Broßwitz (SPD-Reichstagsabgeordneter bis 1930 und Gewerkschafter), Franz Joseph Metz (SPD-Reichstagsabgeordneter bis 1933, Vorstandsmitglied Deutscher Metallarbeiter-Verband, DMV), Ernst Mulansky (Bevollmächtigter des DMV) und Georg Bernard (DMV-Bevollmächtigter).⁵

Richard Tesch schreibt mehrere Briefe an seine Frau, zunächst in die Untersuchungshaft in Frankfurt und dann auch in das Konzentrationslager Ravensbrück. Die von ihm selbst angefertigten handschriftlichen Abschriften dieser Briefe sind noch erhalten und befinden sich heute im privaten Besitz der Enkelin Sonja Tesch in Hamburg.⁶ Es sind erschütternde Dokumente der Verzweiflung und des Bangens des mittlerweile 74-jährigen Richard Tesch. Er leidet unter seiner Einsamkeit, schildert seiner Frau sein alltägliches Leben, kann nicht verstehen, warum seine Ehefrau verhaftet wurde und klammert sich an die Hoffnung, dass alles noch gut ausgehen möge.

Der erste Brief ist vom 4. September 1944. Daraus geht hervor, dass er nach der Verhaftung eine Sprecherlaubnis mit seiner Frau bekam, eine weitere jedoch abgelehnt wurde, stattdessen durfte er einen Brief schreiben. *„Ich hoffe, daß Du auch Schreiberlaubnis bekommst und mir hierauf antworten kannst. Viel lieber wäre mir aber ein baldiges immerwährendes Wiedersehen und mit diesem Wunsche bleibe ich mit allerherzlichsten Grüßen immer Dein Richard.“*

Richard Tesch bringt diesen Brief persönlich zum Untersuchungsgefängnis Klapperfeld, da er bei dieser Gelegenheit auch wärmere Unterwäsche und Lebensmittel übergibt.

Dieter Wesp,

Stadtführer und Stadthistoriker in Frankfurt am Main. Forschungen und Publikationen zur „Arisierung“ jüdischer Immobilien durch die Stadt Frankfurt. Vorsitzender des Vereins für Frankfurter Arbeitergeschichte e.V. Der Verein wird gemeinsam mit Sonja Tesch den Briefwechsel von Johanna und Richard Tesch herausgeben.



Johanna und Richard Tesch 1942. Quelle: Privatchiv Sonja Tesch.

Der nächste Brief ist vom 17. September und er stellt eine Antwort auf einen Brief von Johanna dar, der am 9. September aus der Untersuchungshaft geschrieben wurde. Richard Tesch berichtet von seinen Tätigkeiten: „... und auch Du würdest Deine Freude daran haben, wenn Du mich bei der Arbeit sehen könntest. Es ist schon vorgekommen, daß ich Dich ganz laut fragte, wie ich dies oder jenes machen müsse... Den Obstpflücker habe ich ja noch aus dem Schutt gerettet, aber ich muß erst wieder einen neuen Sack daran machen. Ich hätte ihn in diesem Jahr ja auch nicht gebraucht. Die meisten Äpfel waren ja vorher abgefallen, so daß ich soviel Brei machen mußte, daß ich 4 Gläser sterilisiert habe. Ebenso habe ich noch 4 Glas Bohnen eingeweckt. Sonst ist nun nichts mehr im Garten zu holen, als wie das Suppengrün, aber das hat ja noch Zeit. Und ich denke immer, dann bist Du doch bestimmt wieder bei mir und wir können gemeinsam unseren Haushaltsplan wieder festlegen.“

Diese Hoffnung wird bitter enttäuscht. Als er am folgenden Tag, 18. September 1944, einen neuen Brief mit Wäsche und Lebensmitteln im Untersuchungsgefängnis abgeben will „erfuhr ich die niederschmetternde Nachricht, daß Du nicht mehr hier, sondern auf d. Transport nach dem KZlager Ravensbrück/Mecklenburg bist. Wie mich diese Nachricht traf, kann ich Dir nicht beschreiben. Den ganzen Nachmittag bin ich planlos in der Stadt herum gelaufen und es will mir immer noch nicht in den Sinn, warum Du bei Deinem Alter und Deiner Hinfälligkeit solche Strapazen erleiden mußt. Alles liebe, was ich Dir bisher tat, fällt nun weg und wir können uns nicht einmal mehr sehen oder 10 Minuten lang sprechen. Und wir stehen, Du sowohl wie ich, allem machtlos gegenüber, keiner kann da helfen oder vermitteln, diesem Zustand ein Ende zu machen.“

Richard Tesch interveniert. Er schreibt am 28. September an die Gestapo in der Lindenstraße und bittet um die Freilassung seiner Frau. Die Gestapo verweist ihn an das KZ, dort bekäme er „weitere amtliche Nachricht.“

Da er bis zum 10. Oktober keine Nachricht erhält und auch ein Brief an Johanna Tesch im KZ unbeantwortet bleibt, so schreibt er das KZ

direkt an: „Ich erlaube mir deshalb die Anfrage, ob sie dort ist und bitte um Mitteilung, wie ihr Befinden ist und ob ich mit ihr schriftlich verkehren darf.“

Das KZ schickt Richard Tesch sowohl seinen Brief an Johanna Tesch als auch sein Anschreiben zurück und merkt lapidar an: „Ihre Frau befindet sich ganz gesund im Lager und wurde Ende September eingeliefert. Sie kann erst nach einer Quarantänezeit schreiben. Anliegende Vorschrift. Der Lagerkommandant.“

Die offiziellen Regelungen für den Briefverkehr sind bekannt, sie waren Bestandteil der Vordrucke, die die Häftlinge benutzen mussten. Durch Streichungen wurden diese Regeln im Laufe der Zeit angepasst. So wurden statt vier Seiten nur noch zwei Seiten erlaubt. Das Verbot, Pakete zu empfangen, war seit dem Himmler-Erlass vom Oktober 1942 aufgehoben worden. „Die Ursache für die Wende in Bezug auf den Paketempfang war nicht etwa eine humanitäre Regung Himmlers, sondern das Bestreben der SS, die Häftlinge, die jetzt für die Kriegsindustrie benötigt wurden, auf Kosten der Freunde und Verwandten sowie internationaler Hilfsorganisationen ein wenig länger für die Zwangsarbeit bei Kräften zu halten“ schreibt dazu Heinz Wewer, der die postalischen Zeugnisse zum System der deutschen Konzentrationslager ausgewertet hat.⁷

Den zurückgeschickten Brief erhält Richard Tesch am 25. Oktober 1944. Noch am gleichen Tag setzt er einen weiteren Brief an seine Frau im KZ auf. Er berichtet von seinem Gesuch um Haftentlassung bei der Gestapo, kündigt eine Lebensmittelsendung an, berichtet von den Folgen der Luftangriffe auf Frankfurt: „Die Wirtschaft neben uns ist nur noch eine Ruine, nur das Wohnhaus auf der anderen Seite steht noch ... Auch unsere Wohnung hat dabei wieder stark gelitten, ich habe aber fast alles wieder in Ordnung.“⁸ Er legt diesem Brief eine 12-Pfennig-Briefmarke bei, damit Johanna Tesch die Rückantwort frankieren kann.

Als nach vier Wochen immer noch keine Antwort gekommen ist, schreibt er am 22. November erneut. „Meine liebe Ma! Auf meinen Brief vom



Albert Goldenstedt (1912–1994)

Der in Delmenhorst geborene Albert Goldenstedt wählte bei den Reichstagswahlen 1933 zum ersten Mal die KPD. Wenig später trat er der Partei bei. Erstmals verhaftet wurde er 1934. Nach drei Monaten wurde er wieder freigelassen, stand daraufhin aber unter ständiger Bewachung der Gestapo. Er war für die Rote Hilfe und als Kurier aktiv. Im November 1936 setzte er sich nach Amsterdam ab. Hier wurde er bei einem konspirativen Treffen als „illegaler Immigrant“ inhaftiert und nach Belgien abgeschoben. Dort übernahm er unter anderem Kurierdienste nach Deutschland und beteiligte sich an der Versorgung anderer Emigranten. Während dieser Zeit wurde ihm die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen. Im Februar 1940 schob ihn Belgien zurück in die Niederlande ab, wo er im Lager Vlieland interniert wurde. Nach dem Einmarsch der Deutschen wurde Goldenstedt verhaftet und 1941 zu sechs Jahren Zuchthaus in Bremen-Oslebshausen verurteilt. 1943 wurde er in die Strafddivision 999 einberufen und in Griechenland stationiert. Dort setzte er seine antifaschistischen Aktivitäten fort. Nach seiner Rückkehr nach Delmenhorst wurde er Bauingenieur, später Bauunternehmer.

Lektüre: Christiane Goldenstedt: Albert Goldenstedt. Ein Delmenhorster im antifaschistischen Widerstand. Oldenburg 2019.

25.10. habe ich leider bis heute noch keine Antwort von Dir erhalten. Ist die Quarantänezeit noch nicht vorüber, daß Du noch keine Schreib-erlaubnis bekommen hast oder bist Du etwa so krank, daß Du nicht schreiben kannst?"

Er kündigt den Inhalt des Lebensmittelpakets an: „und zwar enthält es folgende Sachen: 1 Dose selbstgebackene Keks, 1 Päckchen Leipzig Keks, 2 Päckchen Zwieback, 1 Tüte Roggengebäck, 1 Tüte Zucker, 1 Dose Marmelade, 1 Dose Milch, 6 Birnen und 4 Äpfel, wovon der eine von unserm neuen Bäumchen ist.“ Er teilt ihr auch mit, dass das Freilassungsgesuch mündlich von der Gestapo abgelehnt worden sei und dies gelte auch für weitere Gesuche. „Ich stehe also machtlos dem allen gegenüber und kann leider garnichts für Dich tun. Manchmal bin ich wirklich der Verzweiflung nahe und ich weiß dann oft nicht, was ich machen soll.“

In seiner Verzweiflung greift Richard Tesch den Vorschlag auf, sich ganz nach oben zu wenden und schreibt am 27. November 1944 mit einem Einschreiben an die Kanzlei des Führers. Er weist auf seine gesundheitlichen Probleme hin und auf den Verlust von zwei Söhnen: „Durch Krankheit bin ich schwer gehemmt, sodass mich die Inhaftierung meiner Frau um so schwerer trifft. Wir hatten drei Söhne, Friedrich, geb. am 12.11.1896, Kaufmann, gefallen im August 1916 in den Karpaten. Wilhelm, geb. am 17.12.99, gefallen am 4.10.43 als Flaksoldat bei einem Fliegerangriff in Frankfurt am Main.⁹ Karl, geb. am 30.6.1902. Dieser ist als Zivil-Internierter in der Schweiz,¹⁰ ich habe daher, außer meiner Frau, niemand der für mich sorgen könnte.“ Er beschäftigt sich mit den von ihm vermuteten Gründen für die Inhaftierung und führt dazu aus: „Als belastendes Moment könnte vielleicht angenommen werden, dass bei einem Fliegerangriff auf Ffm. das Haus beschädigt wurde und die zu meiner Wohnung gehörende Mansarde Feuer fing – alte Flugblätter und Schriften der S.P.D. zutage gefördert wurden, die dort abgelegt worden waren. Wir hatten diese Papiere nur deshalb nicht bei Altmaterialsammlungen abgeliefert, weil wir befürchten mussten, dass damit von unbesonnenen Menschen Unfug getrieben werden könnte. In den letzten Jahren hatten wir an dieses alte Gerümpel nicht mehr gedacht und waren wir um so peinlicher berührt, als dieses – heute ganz unverständliche Zeug – zutage gefördert wurde. Dies kann aber doch unmöglich die Ursache dafür sein, dass man eine kranke Frau von 70 Jahren inhaftiert und dabei einen alten Invaliden von 74 Jahren ganz hilflos macht. Es muss da doch irgend ein Irrtum vorliegen und bitte ich daher ergebenst, von der dortigen Stelle aus den Sachverhalt zu prüfen und meiner Frau die Freiheit zu geben, damit wir unseren Lebensabend in Gemeinschaft beenden können.“

Richard Tesch erhält darauf keine Antwort. „Meine liebe Ma! Wann und ob Du diesen Brief überhaupt noch mal zu Gesicht bekommst, weiß ich nicht, aber mich treibt es schon seit mehreren Tagen dazu, Dir doch noch einen ordentlichen Bericht zu geben über die Zeit unserer Trennung“. Mit diesen Worten beginnt Richard Tesch am 18. Dezember 1944 einen weiteren Brief, der mit einer Fortsetzung am 20. Dezember 1944, über acht engbeschriebene Seiten geht. Er hält Zwiesprache mit seiner Frau und befindet sich in einer verzweifelten Lage: „Was war das doch damals eine glückliche Zeit, wenn es uns auch nicht besonders gut ging, aber wir waren doch beisammen und konnten uns über alles verständigen. Und

das ist das Schlimmste, was mir heute fehlt, ich muß in meinen alten Tagen mit mir selber fertig werden, kann Dich nach nichts fragen, mache ich dies oder das richtig oder nicht. Ich mache sicher vieles falsch, aber es läßt sich nicht ändern und ich will versuchen, mich aufrecht zu erhalten.“ Er berichtet von seinen Beinschmerzen, die ihn am Schlafen hindern „Ich kann nicht ruhig im Bett bleiben, stehe dann auf und wandere in der Stube herum, bis ich friere“ und seinen Befürchtungen zu ihrer Lage und dem fehlenden Kontakt: „Ich weiß ja, daß es Dir noch viel schlechter geht, daß meine körperlichen und seelischen Leiden gegen die Deinen nicht aufwiegen, denn ich besitze ja immer noch ein Stückchen Freiheit, die Dir vollständig fehlt. Und diese Gedanken tragen ja auch noch zu meiner Depression bei. Tag und Nacht denke ich an Deine Leiden und warte täglich auf ein persönliches Lebenszeichen von Dir. Leider bis jetzt immer vergeblich. Wie kommt das nur, hast Du immer noch keine Schreiberlaubnis? Zweimal habe ich Dir schon geschrieben und auch ein Paket aufs Geratewohl geschickt. Zurück ist nichts gekommen, aber auch keine Antwort.“ Richard Tesch beschreibt ihr letztes Treffen im Gefängnis „Am 9. Septbr. haben wir uns das letzte Mal gesehen bei der zweiten Sprecherlaubnis. Wie mir bei der Trennung zu Mute war, als man Dich wieder abführte, kann ich Dir nicht beschreiben, ich werde das Bild nie wieder vergessen.“

Hoffnung auf Rettung

Aus diesem Brief geht auch hervor, dass der Brief an die Kanzlei des Führers nicht von Richard Tesch selbst geschrieben wurde, sondern über die Vermittlung anderer Personen zustande kam: „Herr Schwarz hat dann Herrn Mitterer veranlaßt, ein Gesuch auszuarbeiten, weil ich das selbst nicht wollte. Ich habe es dann aber doch unterschrieben und habe es am 27.11. als Einschreibebrief abgeschickt. Darauf habe ich noch keine Antwort, die auch wohl noch lange auf sich warten lassen wird.“ Intensiv beschäftigt Richard Tesch die vermutete Lage seiner Frau im Konzentrationslager: „Ich möchte ja gerne über dies alles etwas von Dir wissen, wie Du Dich damit abfindest oder abfinden muß. Meine Fantasie geht da oft ins Uferlose und ich mache mir die schlimmsten Vorstellungen, die hoffentlich nicht immer der Wirklichkeit entsprechen werden. Ich nehme doch an, daß auch in so einem Lager etwas Menschlichkeit herrscht und die Inhaftierten auch noch als Menschen behandelt werden.

Zum großen Teil sind sie aber doch wohl der Willkür des Aufsichtspersonals ausgeliefert und gerade deshalb, weil man darüber nichts erfährt, wie in unserem Fall ich überhaupt kein Lebenszeichen von Dir habe, mache ich mir die allergrößten Sorgen.“

Richard Tesch setzt diesen Brief zwei Tage später am 20. Dezember 1944 fort. Er berichtet

Johanna und Richard Tesch

Briefe ins KZ

Die Regeln, wer innerhalb des NS-Lagersystems Briefe empfangen und versenden durfte, folgten ganz der allgemeinen Herrschaftsideologie, waren doch jüdische Menschen und andere als „rassisch minderwertig“ Eingestufte vom Postverkehr per se ausgeschlossen (perfidie Ausnahmen kamen vor). In seiner jüngsten Publikation rekonstruiert der Historiker Heinz Wewer auf der Grundlage zahlreicher Briefe – und damit Einzelschicksalen – das zensierte Postwesen von 31 deutschen Konzentrationslagern. Er legt offen, wie Briefe als Belohnungsmittel und bewusste Steuerung der Außenwahrnehmung der Lager eingesetzt wurden und wie die Gefangenen das System nutzten.

Lektüre: Heinz Wewer: Spuren des Terrors. Postalische Zeugnisse zum System der deutschen Konzentrationslager. Berlin 2020.

Haftkarte der Gestapo zu Johanna Tesch. Quelle: Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden.

15																								
Name: (bei Frauen auch Geburtsname) Tesch, geb. Carillon																								
Wohnung: (Zeit der Eintragung einsetzen) Frankfurt/M., Tilsiterstr. 32															Personaldaten									
Vorname: Johanna, Friederike															Bildvermerk:									
Geburtsort und -tag: 24.3.1875 Frankfurt/M.															Finger-Abdruck-Karte:									
Beruf: Ehefrau															Schriftprobe:									
Familienstand: verheiratet																								
Staatsangehörigkeit: RD.																								
Name: / Adresse: /																								
Politische Einstellung: SPD.										Glaubensbekenntnis: gottgl.														
Datum der Auftragung: 7.11.44															Sachverhalt					Staatspolizeistelle / Geschäftszeichen				
T. war Reichstagsabgeordneter der SPD. Sie wurde am 22.8.1944 bei der Aktion Gitter festgenommen und am 18.9.1944 in das KZL Ravensbrück eingewiesen.															V6b-107/44g									



Vom KZ Ravensbrück zurückgeschickter Briefumschlag mit Briefen von Richard Tesch an Johanna Tesch vom 18. September 1944 (Ausschnitt). Quelle: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main.

von den Luftangriffen auf Frankfurt und erwähnt Nachrichten von verschiedenen Bekannten und schließt mit einem Absatz, aus dem hervorgeht, dass er diesen Brief nicht abschicken wird, der ihm als Ersatz für das fehlende Gespräch mit seiner Frau und als Erinnerungsstütze bei einem zukünftigen Wiedersehen dienen soll: „Nun habe ich Dir so einen

Frankfurt an. Richard Tesch interpretiert auch diesen Inhalt als positives Zeichen: „Wir sind bis jetzt noch alle gesund und ich ersehe ja auch aus Deinen Zeilen, daß Du noch gesund bist. Das ist wirklich die Hauptsache u. ich hoffe, daß Du auch gut und munter zurück kommst“.

Das ist das letzte Mal, dass Richard Tesch etwas von seiner Frau direkt erfährt. Sie stirbt an Hunger und Entkräftung im KZ Ravensbrück am 13. März 1945. Die Mitgefangene Anna Stiegler¹² hat die letzten Tage so beschrieben: „Alt und gebrechlich sehe ich die Siebzigjährige in unserer Baracke 26 stehen, nur mit einem Hemd und einem alten Kleid – fast alles nur Lumpen bekleidet, und mit Schuhen, die man nicht Schuhe nennen darf. Unsere Baracke hatte Platz für 300 Personen und dennoch musste sie 1300 beherbergen. Es fehlte uns fast der Platz zum Stehen. Tag und Nacht stand man vor den drei Toiletten Schlange. Um 3 Uhr morgens wurde schon zum Appell gerufen, und selbst Johanna Tesch musste, ungeachtet ihres hohen Alters, mit antreten. Wir halfen ihr, wo wir nur konnten, bekleideten und entkleideten sie, richteten ihr Strohlager her, wärmten ihre steif gewordenen Hände – und versteckten sie, wenn es uns eben möglich war. Sie nahm alles geduldig hin und war nur von dem einen Wunsch beseelt, noch einmal ihre Lieben wiederzusehen. Von Tag zu Tag magerte sie mehr ab, und es war ihr kaum mehr möglich, ihre Arbeitsbaracke zu erreichen. Nur noch wenige alte Frauen waren bei uns, die meisten waren schon ausgesucht und auf Transport geschickt, das heißt vernichtet worden. Es gelang uns oft – besonders an den früh dunkelnden Wintertagen – Johanna Tesch vor den prüfenden Augen der SS-Aufseherinnen des Lagers zu verbergen. Obwohl sich viele unserer Kameradinnen für Johanna Tesch einsetzten und sorgten, war es ihr am 10. März 1945 nicht mehr möglich, das Lager zu verlassen. Sie lag auf ihrer harten und verlausten Pritsche und ließ ihre Gedanken nach Hause schweifen. Dann mussten wir ihr Papier und Feder geben, mussten einen Schemel an ihr Lager rücken, und dann begann sie, mit schönen Lettern einen Abschiedsbrief zu schreiben.“¹³

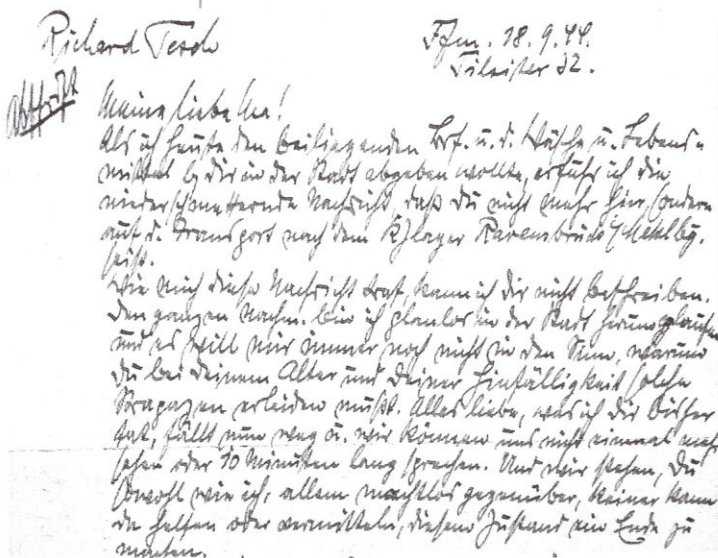
schönen langen Brief geschrieben, aus dem Du so manches ersehen kannst, wie es mir ergeht und was ich treibe und wie ich täglich, ja stündlich in Gedanken bei Dir bin. Und ich kann diesen Brief nicht an Dich abschicken, denn er würde nicht in Deine Hände gelangen. Aber ich mußte ihn schreiben, mein Innerstes trieb mich mit aller Gewalt dazu. Um ihn nun eben nicht etwa in unberufene Hände fallen zu lassen, werde ich ihn zu treuen Händen an Karoline schicken, die mich wohl am allerersten verstehen wird, um ihn Dir zu übergeben, wenn mich etwa das Schicksal bei Deiner Rückkehr nicht mehr hier gelassen hat. Und in diesem Sinne bleibe ich mit den allerherzlichsten Grüßen und Küssen immer Dein Pa.“

Unmittelbar vor Weihnachten, am 22. Dezember 1944, schreibt Richard Tesch einen dritten Brief an seine Frau im Konzentrationslager: „Nun schreibe ich heute schon zum dritten Mal, ohne von Dir auch nur ein Lebenszeichen zu haben. Hast Du denn immer noch keine Schreiberlaubnis? Ich weiß mir manchmal nicht zu helfen und kann mir Dein Schweigen nicht erklären.“

Ein erstes Lebenszeichen

Das erste Lebenszeichen seiner Frau aus dem KZ Ravensbrück erhält er erst am 18. Januar 1945¹¹ und beantwortet es sofort und schreibt optimistisch: „Und nun, meine liebe Ma, behalte den Kopf hoch, hoffentlich sehen wir uns doch bald wieder u. sei recht herz! Gegrüßt von Deinem Pa“. Einen Monat später, am 16. Februar 1945 kommt eine weitere Karte von Johanna Tesch in

Brief (Abschrift) von Richard Tesch an Johanna Tesch vom 18. September 1944 (Ausschnitt). Quelle: Privatarchiv Sonja Tesch.



Es wird noch weitere vier Monate dauern, bis Richard Tesch diesen Brief auf großen Umwegen erhält. Immer noch hofft er, seine Frau sei am Leben.

Er schreibt am 25. März, eine Tag nach dem 70. Geburtstag Johannas und unmittelbar vor der Besetzung Frankfurts durch amerikanische Truppen wiederum einen Brief an seine Frau im KZ. Es ist ein Brief an eine Tote. „Gestern war nun Dein 70. Geburtstag, wohl der traurigste in unserm ganzen Leben. Ich hatte immer gehofft, daß er uns die langersehnte Wiedersehensfreude bringen würde. Dann wäre er nicht der traurigste gewesen sein. Aber ich habe mich vergebens gefreut und es heißt weiter abwarten. Wir wollen deshalb auch nicht verzagen und uns stark und kräftig erhalten, damit wir das siegreiche Ende noch erleben können.“

Schon einige Tage vorher und sicher als Geburtstagsgeschenk gedacht, schickte er ein Paket. Den Inhalt beschreibt er in diesem Brief: „Am 18. habe ich nun das 3. Paket geschickt mit 5 Tüten Keks, 2 Tüten Zwieback, 1 Päckchen Zwieback, 1 Tüte Zucker, 1 Tüte Trockenmilch, 1 Dose Marmelade, 100 gr geräucherte Mettwurst und 20 Äpfel. Es wird wohl inzwischen alles glücklich in Deine Hände gelangt sein. Ver-

zehre es alles bei bester Gesundheit und denke dabei auch an mich, wie ich ja auch stets bei jeder Mahlzeit Deiner gedenke.“

Am 5. April 1945 setzt Richard Tesch in einem weiteren langen Brief, den er nicht abschicken wird, den inneren Dialog mit seiner Frau fort: Er schildert die Situation in der Stadt nach dem Einmarsch der amerikanischen Truppen, die Ernährungslage und die Situation im Garten, die Überschwemmung des Kellers, seine weiterhin bestehenden Beinbeschwerden und einen neu aufgetretenen Leistenbruch, den Tod einer Hausbewohnerin und auch den Tod des Kanarienvogels.

Er schreibt an diesem Brief am 26. Juni 1945 weiter. Er berichtet von seinen Versuchen, auf verschiedenen Wegen etwas von ihrem Schicksal in Erfahrung zu bringen. Das KZ Ravensbrück wird am 30. April von der Roten Armee befreit und einzelne Insassen kommen nach Frankfurt zurück. „Nachdem ich auf dem Pol.Präs. und bei der Ami-Kommandantur verschiedentlich vergeblich vorgesprochen hatte, habe ich mich dann am 1.d.M. an die neu errichtete Betreuungsstelle für K.Zinsassen, die in der Brentanoschule in der Arnsburgerstr. eröffnet wurde, gewendet.“ Er spricht mit insgesamt vier Frauen, die im KZ-Ravensbrück waren, alle kennen Johanna Tesch nicht.

Richard Tesch klammert sich an die Hoffnung, Johanna würde noch leben, denn „Nun habe ich gestern gehört, daß die Insassen verschiedener Hallen nach Dänemark oder Schweden evakuiert oder auch zur Erholung fort gekommen seien. Bist Du etwa unter diesen? Dann könnte ich ja verstehen, daß so lange keine Nachricht eingegangen ist und mein sehnlichster Wunsch ist, daß es Dir dort sehr gut geht und Du gekräftigt wieder heim kommst.“ Er beendet den Brief mit dem Wunsch: „Wenn Du nur erst wieder hier bist und wir wieder alles persönlich besprechen können, werden wir unsern Lebensabend doch noch in Ruhe beschließen können. Und wenn wir dann unser Enkelchen haben, werden wir auch noch Freude und junges Leben um uns haben.“

Am 15. Juli erfährt er vom Tod seiner Frau: „Else, Lisbeth und Wilhelm brachten mir die traurigste Nachricht meines Lebens, daß Ma schon im März gestorben sei.“¹⁴ Den Abschiedsbrief seiner Frau erhält Richard Tesch erst im August 1945. Er notiert in seinen Kalender am 27. August 1945 „Nachmittags letzten Brief von Ma durch Lore Wolf erhalten.“¹⁵ Die Widerstandskämpferin Lore Wolf, eine gebürtige Frankfurterin, übergibt ihm diesen Brief nach ihrer Rückkehr nach Frankfurt. Lore Wolf, die wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, erlebt die Befreiung im Polizeigefängnis Fuhlsbüttel. Sie betreute in Hamburg befreite KZ-Gefangene. Bei dieser Gelegenheit wird ihr von einer namentlich nicht bekannten Mitgefangenen der Abschiedsbrief übergeben, da sie ja Frankfurterin sei und vorhabe, dorthin zurückzukehren.¹⁶

Richard Tesch, der 91 Jahre alt wird und 1961 stirbt, trägt diesen Brief – und sehr wahrscheinlich auch die drei Nachrichten seiner Frau aus der Gestapo-Haft und dem KZ Ravensbrück – immer in seiner Brieftasche. In den 1950er Jahren wird ihm diese Brieftasche gestohlen. Es gibt Aufrufe an den Dieb in den Frankfurter Zeitungen, doch alles zu behalten, aber die Briefe zurückzugeben. Sie bleiben erfolglos.

Anmerkungen:

- 1 Zu diesen Briefen erschienen bisher zwei längere Zeitungsartikel: Cornelia von Wrangel: Briefe an eine Tote, in: FAZ 3.3.2020, S. 35 und Oliver Teutsch: Meine Kollegen utzen mich, in: Frankfurter Rundschau, 13.3.2020, S. 12f.
- 2 Paul Müller: Erinnerungen an Johanna Tesch. Undatiertes Typoskript. Signatur AN 3123, Archiv Studienkreis Deutscher Widerstand. Sonja Tesch sieht in dem ihr vorliegenden und offiziell durch die Zensur gegangenen Briefwechsel Johanna Teschs mit ihrem Sohn Carl ihre Annahme bestätigt, dass es keine geheimen Kontakte gegeben habe.
- 3 Angaben nach Hans Riebsamen: Aktion „Gitter“ – als das NS-System zurückschlug, in: FAZ 20.07.2016, S. 31.
- 4 Ravensbrück war von 1939 bis 1945 das größte Frauen-Konzentrationslager auf deutschem Gebiet. Insgesamt wurden dort 123.000 Frauen und Kinder inhaftiert. Die Opferzahlen werden auf 25.000 bis 26.000 geschätzt. Angaben nach: Bernhard Strelbel: Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes. Paderborn 2003.
- 5 Angaben nach Hans Riebsamen, Aktion „Gitter“. Er bezieht sich auf Forschungen von Thomas Bauer, Institut für Stadtgeschichte. Im Zeitungsartikel fehlt der Name Georg Bernards als fünftes Opfer, der ebenfalls in Frankfurt bei der Aktion Gitter verhaftet wurde und am 5. März 1945 im KZ Dachau ums Leben kam.
- 6 Im Nachlass Tesch des Instituts für Stadtgeschichte (ISG, Signatur S1-248) finden sich 300 Briefe und Postkarten des Briefwechsels Johanna und Richard Tesch, vor allem aus der Zeit von 1919 bis 1925. Für den Zeitraum 1944/45 sind vier Briefe vorhanden. Im Privatarchiv Sonja Tesch finden sich für diesen Zeitraum 13 Briefe, 3 davon sind Dubletten zu den Briefen im ISG
- 7 Heinz Wewer: „Spuren des Terrors. Postalische Zeugnisse zum System der deutschen Konzentrationslager“. Berlin/Leipzig 2020, S. 138.
- 8 Die Familie Tesch wohnte seit 1911 in der vom Volksbau- und Sparverein (VBS) neu erbauten Arbeitersiedlung Riederwald im Frankfurter Osten. Neben dem Wohnhaus stand das Volkshaus mit Gastwirtschaft. Die Adresse des bis heute erhaltenen Wohnhauses war ursprünglich Max-Hirsch-Straße 32. Im Nationalsozialismus wurde die Straße umbenannt in Tilsiter Straße (mit gleichbleibender Hausnummer). Heute ist das Gebäude zu finden unter der Adresse Am Volkshaus 1.
- 9 Wilhelm „Busch“ Tesch war als Flaksoldat bei Voigt & Haeffner in Frankfurt eingesetzt, einem Werk für Schaltanlagen in der Hanauer Landstraße 142-172, bei dem er auch arbeitete.
- 10 Karl (Eigenschreibung Carl) Tesch floh 1935 vor drohender Verhaftung wegen illegaler politischer Arbeit in die Schweiz. Er wurde dort 1940 wegen verbotener politischer Betätigung verhaftet und bis Ende 1944 in verschiedenen Arbeitslagern interniert. Carl Tesch heiratet im Dezember 1936 seine offiziell in die Schweiz ausgewanderte Freundin Margot Weyel. Ihre Tochter Sonja Tesch wird 1942 in der Schweiz geboren.
- 11 Daraus wird ersichtlich, dass die formalen Anordnungen zum Briefverkehr der Gefangenen nicht das Papier wert waren, auf dem sie gedruckt waren. Johanna Tesch war seit September 1944 im KZ Ravensbrück und durfte erst im Januar 1945 schreiben.
- 12 Anna Stiegler (1881 – 1963) SPD-Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft von 1918 bis 1933. 1934 als Widerstandskämpferin verhaftet und ab 1939 im KZ Ravensbrück in „Schutzhaft“. Dort Stuben- und Blockälteste. Überlebte den Todesmarsch im April 1945. Ab 1946 SPD-Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft. Mitbegründerin des Bremer Frauenausschusses.
- 13 Zitiert nach: Bruni Marx (Hg.): 100 Jahre Riederwald. jung, dynamisch, frech. 1911 – 2011. Frankfurt 2011.
- 14 Eintrag im Taschenkalender Richard Tesch. Historisches Museum Frankfurt
- 15 Eintrag im Taschenkalender Richard Tesch. Historisches Museum Frankfurt
- 16 Wie der Abschiedsbrief an Richard Tesch kommt und gestohlen wird: Persönliche Mitteilungen von Sonja Tesch an den Verfasser.